

Universität zu Köln

Seminar in Spezieller Volkswirtschaftslehre

„Schattenwirtschaft und Wertewandel“

Thema:

**Leben und Arbeiten – gesellschaftlicher Wandel der
Lebensstile ?**

Inhalt

A. Einleitung

B. Die Gesellschaft im Wandel

1. Determinanten des gesellschaftlichen Wandels

1.1 Demographischer Wandel nach der industriellen Revolution

1.2 Die schwindende Bedeutung sozialer Milieus

1.3 Fortschreitende Technisierung und Automatisierung

2. Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels

2.1 Vollbeschäftigung versus Arbeitslosigkeit

2.2 Die Bedeutung der Freizeit

2.3 Die soziale Marktwirtschaft oder das Ende des Sozialstaats?

C. Von der Arbeitsgesellschaft zur Tätigkeitsgesellschaft?

1. Erwerbsarbeit als zentraler Lebensinhalt

2. Die Krise der Arbeitsgesellschaft

und die Zunahme schattenwirtschaftlicher Aktivitäten

3. Die Tätigkeitsgesellschaft als Zukunftsoption?

D. Fazit

E. Literaturverzeichnis

A. Einleitung

Das Thema „Leben und Arbeiten - Gesellschaftlicher Wandel der Lebensstile ?“ ist ein sehr komplexes Gebiet, in dem man schnell vom Hundersten ins Tausendste kommt und damit den Überblick verliert. Um dies zu verhindern, ist die Arbeit auf die Bundesrepublik Deutschland (ohne ehemalige DDR) nach dem zweiten Weltkrieg, d.h. seit ca. 1945 beschränkt, obwohl es viele Ausblicke auf die Zeit der Industrialisierung geben wird, um einen Bogen der Arbeits- und Lebensverhältnisse von damals bis heute spannen zu können. Dabei wird die Betrachtung auch eher auf die Arbeit als zentraler Bestandteil des Lebens konzentriert sein.

Da der Lebensstil die jeweiligen Ausdrucksformen der alltäglichen Daseinsgestaltung bestimmter Personen, Bevölkerungsteile oder sogar ganzer Gesellschaften bezeichnet¹, wird deutlich, daß er entscheidend vom sozialen Standort und vor allem den Wertvorstellungen der Individuen abhängt. Die Lebensstilforschung steckt noch in den Kinderschuhen, denn der „Lebensstil an sich“ ist sehr schwer zu erfassen.² Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit der Schwerpunkt mehr auf den Werten als „innere Führungsgrößen des menschlichen Tuns und Lassens, die überall dort wirksam werden, wo nicht biologische ‘Triebe’, Zwänge, oder ‘rationale’ Nutzenerwägungen den Ausschlag geben“³, als auf dem Lebensstil liegen, der Ausdruck von Wertvorstellungen ist. Daß Werte menschliches Tun determinieren, ist den Individuen oft nicht bewußt; Werte sind eingebettet in soziale Gewohnheiten, Normen und kulturelle Selbstverständlichkeiten.

In den letzten Jahrzehnten hat sich ein Wertewandel abgezeichnet, der eine Tendenz weg von Pflicht- und Akzeptanzwerten (wie z.B. berufliche Leistungsbereitschaft, Pflichtgefühl, Konformismus, zentrale Stellung der Arbeit und Priorität materieller Bedürfnisse) hin zu eher ideellen Werten und Selbstentfaltungswerten aufzeigt.⁴ Man spricht auch häufig von einem Wandel von materiellen hin zu postmateriellen Werten.

Da diese Arbeit im Rahmen eines Seminars über die Schattenwirtschaft geschrieben wird, möchte ich hier kurz den Begriff der Schattenwirtschaft umreißen und gleichzeitig für die Zwecke der Arbeit einschränken. Die Facetten dieses Begriffs sind zahlreich und schwierig abzugrenzen, die Definitionen reichen von sehr pauschalen („Abwahl geltender

¹ vgl. HILLMANN (1994) S.477

² vgl. a.a.O.

³ vgl. KLAGES (1984) S.9

Normen des Wirtschaftens“ (SVR 1981))⁵ bis sehr differenzierten Abgrenzungen, die z.B. die Steuerhinterziehung, den Subventionsbetrug, die Kinderarbeit, Rezeptbetrügereien von Ärzten, das Raubdrucken von Schallplatten, Cds und Büchern, Drogenhandel, etc. und vor allem die Eigenarbeit im Haushalt, das sogenannte „Do it yourself“ (DIY) und die Schwarzarbeit, mit denen wir uns in dieser Arbeit vorrangig beschäftigen wollen, umfassen.⁶ Gemeinsam ist den verschiedenen Definitionen, daß eine Abgrenzung der Schattenwirtschaft gegenüber dem staatlich regulierten Wirtschaftsbereich vorgenommen wird. Das wichtigste Kriterium ist hierfür, daß die schattenwirtschaftlichen Aktivitäten nicht in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung erfaßt werden, da sie monetär entweder nicht bewertet werden können (z.B. Eigenarbeit, Nachbarschaftshilfe) oder bewußt verschwiegen werden (z.B. bei der Schwarzarbeit, Steuerhinterziehung), so daß keine Abgabenlast entsteht.

Im ersten Teil der Arbeit wird versucht, einen Überblick über den Wandel der Gesellschaft zu schaffen, der vor allem am Wandel der Arbeitswelt, aber auch am Wandel in den Wertvorstellungen illustriert werden soll.

Im zweiten Teil werden mögliche Veränderungen angesprochen, die die Gesellschaft speziell hinsichtlich der Arbeitswelt erwarten könnte. Die wichtigste Frage lautet in diesem Kontext: Wird die Erwerbsarbeit ihre zentrale Stellung als Lebensinhalt verlieren? Eine Vielzahl von Faktoren, deren Wirkung hier beschrieben werden soll, hat bereits zu einer Krise der Arbeitsgesellschaft geführt, die nicht zuletzt von einer Zunahme schattenwirtschaftlicher Aktivitäten gekennzeichnet ist. Doch wenn die Erwerbstätigkeit als zentrales Element ausgedient hat - welche Lebensinhalte werden sie ersetzen?

Im abschließenden Kapitel wird dieser Frage nachgegangen. Es soll geklärt werden, ob die Krise der Arbeitsgesellschaft möglicherweise die Vorstufe zu einer zukünftigen Tätigkeitsgesellschaft ist, in der schattenwirtschaftliche Aktivitäten - vor allem Eigenarbeit - eine größere Rolle spielen werden.

⁴ vgl. a.a.O., S.21 und SEIDEL (1992) S.20f

⁵ vgl. GRETSCHMANN (1984) S.13

B. Die Gesellschaft im Wandel

1. Determinanten des gesellschaftlichen Wandels

1.1 Demographischer Wandel nach der industriellen Revolution

Spätestens seit der industriellen Revolution ist in Deutschland ein signifikanter demographischer Wandel zu verzeichnen. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts ist die Geburtenrate stark angestiegen und die Sterberate stark gesunken, bedingt vor allem durch Fortschritte in der Medizin und Hygiene. Diese Entwicklung führte zu einem starken Anstieg der Bevölkerung. Nach 1879 nehmen beide Ziffern deutlich ab. Die Abnahme der Geburtenrate kann dadurch erklärt werden, daß mit der Industrialisierung (Verstädterung, weniger arbeitsintensive Produktion als in der Landwirtschaft) und Modernisierung (durch Bildung und damit verbundenen Emanzipation der Frau) Kinder weniger notwendig waren, um den Lebensunterhalt zu sichern, als in einer landwirtschaftlich geprägten Zeit.⁷

Seit den 30er Jahren dieses Jahrhunderts stabilisieren sich - unter Berücksichtigung der kriegsbedingten Schwankungen - Geburten- und Sterberate auf einem neuen, gegenüber der vorindustriellen Zeit deutlich niedrigerem Niveau („Demographischer Übergang“).

Da seit Ende der 60er Jahre die Geburtenrate signifikant unter der Sterberate liegt - verantwortlich hierfür ist der sogenannte Pillenknicke - und die Lebenserwartung in Deutschland kontinuierlich angestiegen ist, gibt es mehr alte Menschen als junge, was die sogenannte Alterung der Gesellschaft zur Folge hat. Diese Konstellation hat, wie in Punkt 6. näher ausgeführt wird, weitreichende Auswirkungen auf die Arbeits- und Lebenssituation in Deutschland.

1.2 Die schwindende Bedeutung sozialer Milieus

Durch die Industrialisierung und den damit verbundenen Niedergang des Agrarsektors und der Landflucht haben sich die festen Trennungslinien, zunächst zwischen den Ständen der Feudalzeit, später zwischen den Klassen und im 20. Jahrhundert auch zwischen den Schichten weitgehend aufgelöst. Die Tendenz geht zu einer im Sinne der Chancengleichheit bei der Geburt egalitäreren Gesellschaft, in der die Positionierung des Einzelnen stark

⁶ vgl. GRETSCHMANN (1984) S.11

⁷ vgl. HÖHN (1995) S.73

über Geld und Berufsprestige definiert wird, nicht mehr vorrangig über das Milieu, dem jemand entstammt. Es existieren zwar nach wie vor große soziale Unterschiede in der Gesellschaft, jedoch hat die Mobilität zwischen den sozialen Milieus zugenommen. Die früher klar sichtbaren Grenzen verwischen zunehmend. Dazu beigetragen haben auch die Bildungsreformen, die Bildungsexpansion. Heutzutage ist es keine Seltenheit mehr, daß ein Kind aus dem Arbeitermilieu studiert. Noch 1963 war dies eine Ausnahme.⁸

Freizeitbeschäftigungen, die früher als typisch für das eine oder andere Milieu galten, stehen heute jedermann offen und die Vermischung verursacht in den meisten Fällen nicht einmal mehr ein Hochziehen der Augenbrauen. Ein Student kann bspw. heute Traveller sein, bald schon auf Mallorca Bier im Ballermann trinken, am Samstag in die Oper gehen und am Sonntag Fußball spielen, die Bild-Zeitung und Kafka lesen, Möbel vom Sperrmüll haben und Champagner trinken, etc.

1.3 Fortschreitende Technisierung/Automatisierung

Technisierung und Automatisierung haben ebenfalls ihren Ursprung in der Industrialisierung. Arbeit, die früher von Menschen geleistet wurde, erledigen nun Maschinen. Diese bewirkten so grundlegende Veränderungen, daß ein Leben und vor allem Arbeiten ohne sie kaum noch vorstellbar ist. Man denke dabei z.B. an die Waschmaschine, den Computer oder eine Stanzmaschine. Die Aufgaben, die diese Geräte heute erfüllen, mußten vor noch nicht allzu langer Zeit von Hand erledigt werden oder waren für Menschen unmöglich auszuführen. Die „Sternstunde“ der Technisierung war die Einführung der Fließbandproduktion im Jahre 1913, mit deren Erblühen die Arbeiter jedoch nur noch als Anhängsel einer Maschine in Erscheinung traten. Ihr stupides Wiederholen ein und derselben Tätigkeit ist das Sinnbild der sinnentleerten Arbeit, die die Industriegesellschaft hervorgebracht hat. Der Bezug zum eigentlichen Endprodukt geht für den Arbeiter am Fließband verloren.⁹

Diese neue Ära der Technisierung und Automatisierung der Produktion hat die Struktur von Arbeitsgesellschaften verändert. Der Kapitaleinsatz wird durch den Einsatz von Maschinen verbilligt, während die damit verknüpfte Anwendung der Produktionstechnologien eine hohe Qualifikation der Arbeitskraft erfordert, die sich dadurch (relativ) verteuert. Dies bedeutet: immer mehr Produkte werden mit weniger menschlicher Arbeitskraft hergestellt. Mit der Produktivitätssteigerung durch fortschrittlichere Maschinen werden wiederum für

⁸ 1963 waren 1,7% der Studierenden an wissenschaftlichen Hochschulen Kinder un- oder angelernter Väter; 1979 waren es bereits 5,4%. Vgl. hierzu GEISLER (1994) S.123

die Maschinenbetreuung zu gering qualifizierte Arbeitskräfte an den Arbeitsmarkt zurückgeben, während sich die Gewinnspannen der Unternehmen gleichzeitig vergrößern. Mit dem gewonnenen Kapital können effektivere Maschinen eingekauft werden, mehr Arbeitskräfte werden freigesetzt usw. Die Schere zwischen einem langsamen Rückgang der Nachfrage nach Arbeitskräften und einem kontinuierlichen Anstieg des Arbeitskräfteangebots wird sich weiter öffnen, d.h. die Arbeitslosigkeit wird weiter steigen, wenn keine geeigneten Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Man spricht von einem "Kapitalismus ohne Arbeit" oder vom 'jobless growth', der Abkopplung des wirtschaftlichen Wachstums von der Entstehung neuer Arbeitsplätze.¹⁰

Das Ersetzen von Arbeitern durch Maschinen hat eine Verschiebung der abgebauten Arbeitsplätze aus der Produktion hin zu neuen Arbeitsplätzen im Dienstleistungsbereich zur Folge, wie es zuvor bei der Verlagerung vom Agrarsektor in das produzierende Gewerbe am Beginn der Industrialisierung der Fall war. Es ist jedoch „fraglich, ob die freigesetzten und neu in das Beschäftigungssystem eintretenden Arbeitskräfte vom Dienstleistungssektor absorbiert werden können.“¹¹

2. Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels

2.1 Vollbeschäftigung versus Arbeitslosigkeit

Das Ideal der Vollbeschäftigung hat sich mittlerweile als kaum erreichbar herausgestellt.¹² Da die Erwerbsarbeit ein zentraler Bestandteil des Lebens und der individuellen Identität ist,¹³ führt Arbeitslosigkeit zu Desintegration und einem Sinnvakuum, weil die Gesellschaft noch nicht auf die Weiterverwendung derer eingestellt ist, die ihre Arbeit verloren haben.

Ein wichtiger Punkt dabei sind die steigenden Ansprüche an die Arbeit: war sie früher nur Mittel zum Zweck, stehen heute Arbeitsfreude, Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung im Vordergrund. Man kann sagen, daß der Trend von materiellen, auf Sicherheit und Versorgung orientierten Werten hin zu postmateriellen, auf Selbstverwirklichung und sozialen Status ausgerichteten Werten geht - allerdings auf der Basis einer als gesichert er-

⁹ vgl. WILLKE (1998) S. 78

¹⁰ vgl. HEINZE (1984) S.137

¹¹ vgl. HEINZE (1984) S.139

¹² vgl. a.a.O., S.137

¹³ vgl. a.a.O., S.133

scheinenden materiellen Versorgung.¹⁴ „Gerade für qualifizierte Jugendliche ist eine Arbeit, die Sinn und Spaß macht, wichtiger als die Höhe des Einkommens, als Status und Karriere.“¹⁵

Die Identitätsbildung kreist nicht länger um Erwerbsarbeit, sondern stärker um sinnerfüllende Tätigkeit, so daß man von einem Wertewandel in der Arbeitsgesellschaft sprechen kann. Es ist aber nicht so, daß die Arbeit abgewertet worden ist, sondern diejenigen Arbeitsformen, welche die Autonomie der Persönlichkeit tangieren (Disziplin, blinder Gehorsam, unbegründete Gewohnheit etc.). Es geht um einen Wandel nicht nur von materialistischen zu postmaterialistischen Werten, sondern auch von Konformitäts- zu Autonomiewerten, von Zwang zu mehr Freiheit, von Unterordnung zu mehr Gleichheit, von Zweckrationalität zu mehr Mitmenschlichkeit.¹⁶ Das steigende Qualifikations- und Bildungsniveau in der Bundesrepublik Deutschland verstärkt den Wunsch nach Selbstbestimmung noch weiter.

Diese Ansprüche führen erstens dazu, daß viele Arbeiten als „unzumutbar“ eingestuft und nur noch von Maschinen, unqualifizierten Arbeitern oder von der Gesetzeslage zu Erwerbstätigkeit gezwungenen Ausländern ausgeführt werden, und zweitens, daß viele Arbeiter mit ihrer Arbeitssituation unzufrieden sind, weil Erwerbsarbeit immer auch fremdbestimmt ist und somit prinzipiell keine Selbstverwirklichung im Beruf möglich zu sein scheint.

Deshalb scheint die Erwerbsarbeit heute an Wichtigkeit für den persönlichen Lebensentwurf abzunehmen. Diese Tendenz wird von der anhaltend hohen Arbeitslosigkeit unterstützt. Arbeit als Erwerbsarbeit ist nicht mehr die Schlüsselkategorie des individuellen und gesellschaftlichen Lebens. Dagegen gewinnen die Arbeitsinhalte an Bedeutung.¹⁷

2.2 Die Bedeutung der Freizeit

Der Umfang der Freizeit hat durch Arbeitszeitverkürzung seit Beginn der Industrialisierung drastisch zugenommen. Hat ein durchschnittlicher Arbeiter 1850 noch 85 Stunden pro Woche gearbeitet, sind es heute gerade noch 38,5 Stunden, also weniger als die Hälfte.¹⁸ Damit hat auch die Bedeutung der Freizeit stark zugenommen. Früher war Freizeit eine Phase der Regeneration, in der man sich von der anstrengenden körperlichen Arbeit

¹⁴ vgl. WILLKE (1998) S.226

¹⁵ vgl. a.a.O., S.221

¹⁶ vgl. WILLKE (1998) S.221

¹⁷ vgl. MUTZ

erholt hat¹⁹, heute ist Freizeit eher ein Lebenszweck, der Teil des Lebens, in dem man sich selbst verwirklichen will. Dieser Punkt wird noch wichtiger, wenn man bedenkt, daß durch die Entfremdung von der Arbeit, d.h. das Verrichten sinnentleerter Arbeiten, der Bereich der Freizeit die einzige Möglichkeit bietet, seinem Leben einen Sinn zu geben.²⁰

Durch diesen hohen Anspruch an die Freizeit entsteht ein großer Freizeitdruck oder sogar Freizeitstreß. Man erwartet von sich selbst und anderen, möglichst viel, möglichst Sinnvolles oder Aufregendes in der freien Zeit zu tun. Auf diese gestiegenen Erwartungen an die Freizeit hat sich die Vergnügungsindustrie bereits gut eingestellt (wie auch schon der Name sagt): keine Kleinstadt, die nicht schon ihren Freizeitpark oder ihr Erlebnisbad in bequem erreichbarer Nähe hat.

Die Variationsbreite der Freizeitgestaltungen hat mit der Entdeckung des Wachstumssektors „Freizeit“ immens zugenommen. Man kann sie in zwei Kategorien unterteilen: Zum einen in den Konsum von Freizeitgütern, die mehr der Ablenkung dienen und erlebnisorientiert sind wie z.B. Fernsehen, Kino, Konzerte oder Sportveranstaltungen, und zum anderen die Selbstverwirklichung, die in den verschiedensten Hobbies oder Bildungsurlauben gesucht wird.

Auch bei der Freizeitgestaltung (wie bei den Wertorientierungen) hat sich ein gewisser Hedonismus durchgesetzt: Das Leben genießen, sich etwas Gutes tun sind dessen zentrale Inhalte.²¹

Interessant ist, daß gerade im „Urlaub als Sonderform der Freizeit“²² das Bedürfnis, sich von der Arbeit lediglich zu erholen, einer starken Erlebnisorientierung gewichen ist.²³ Durch den Wohlstand der Deutschen gehen die Reisen in immer entferntere Länder, in denen man andere Kulturen kennenlernen will und vor allem „etwas erleben“ möchte. Das einfache „Am-Strand-liegen“ in Italien ist für viele nicht mehr genug, es muß schon „Wildwasser-Rafting“ oder eine Safari sein, damit man von einem gelungenen Urlaub sprechen kann.

2.3 Die soziale Marktwirtschaft oder das Ende des Sozialstaats?

¹⁸ vgl. LÜDTKE (1972) S.13

¹⁹ vgl. SEIDEL (1992) S.96

²⁰ vgl. a.a.O., S.118

²¹ vgl. SEIDEL (1992) S.133

²² vgl. a.a.O., S.124

²³ vgl. a.a.O., S.125

Die soziale Marktwirtschaft wurde zunächst als Errungenschaft der Arbeiterklasse gefeiert, aber im Moment sieht es so aus, als ob sie schon wieder in ihrer Auflösung begriffen wäre. Politik mit dem Ziel der sozialen Marktwirtschaft ist -grob gesprochen- der Versuch, die Angleichung der Lebensverhältnisse²⁴ durch Chancengleichheit (jeder soll die Chance erhalten, durch Leistung zu Wohlstand zu gelangen) und die Sicherung eines Existenzminimums zu gewährleisten. Diese soziale Sicherung als ein Auffangnetz für Kranke, Unqualifizierte etc. wird durch das Solidaritätsprinzip verwirklicht: Die Menschen, die arbeiten, zahlen Abgaben in einen „Sozialtopf“ (Renten-, Kranken-, Arbeitslosenversicherung etc.), aus dem die Betroffenen ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Im Zuge demographischer Veränderungen (s.o.) und des angespannten Arbeitsmarktes (s.o.) stellt sich das Problem, daß durch die Alterung der Gesellschaft und steigende Arbeitslosigkeit²⁵ immer mehr Menschen auf die Sozialkasse angewiesen sind, während immer weniger Menschen einzahlen. Wenige arbeiten aufgrund dieser Entwicklungen für den Lebensunterhalt vieler.

Diese Tatsache führt unweigerlich zu Kritik am System, vor allem von Leuten, die arbeiten und deren Nettolohn kaum über dem Arbeitslosengeld liegt. Hinzu kommt, daß zum einen die Abgabenlast in den letzten Jahren rapide angestiegen ist - ein Arbeiter gibt heute fast die Hälfte seines Lohnes an den Fiskus ab. Zum anderen hat sich durch den Abbau vieler Arbeitsplätze die Konkurrenz der Arbeiter untereinander um die verbleibenden Arbeitsplätze verschärft (Stichwort: „Mobbing“). Die Arbeiter sind sogar bereit, einige „heilige Kühe der Arbeiterschaft“ zu opfern und z.B. auf Lohnerhöhungen oder die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall zu verzichten.

Die Öffnung der Schere zwischen wenigen hochqualifizierten Arbeitskräften, die über ihre normale Arbeitszeit hinaus Überstunden machen, und der Schar Arbeitsloser führt zu einer zunehmenden Entsolidarisierung in der Gesellschaft, so daß viele sich weigern, weiterhin Abgaben in den „Sozialtopf“ zu zahlen, das Solidaritätsprinzip aufkündigen und in die Schattenwirtschaft abwandern.²⁶ Diese Leute übersehen jedoch, daß es sich hierbei um ihre eigene Versicherung handelt, d.h. wenn sie ihre Arbeit verlieren, sie ja genauso von diesem Prinzip profitieren wie diejenigen, denen sie nun ihre Solidarität verweigern.

²⁴ vgl. LICHTBLAU/RHEIN (1997) S.37

²⁵ 1960 waren 1,3% der Westdeutschen arbeitslos, 1996 10,1%. Vgl. hierzu RHEIN (1997) S.282

C. Von der Arbeitsgesellschaft zur Tätigkeitsgesellschaft?

1. Erwerbsarbeit als zentraler Lebensinhalt

„Arbeit ist die auf Bedarfsdeckung, auf Ertrag und Einkommen gerichtete Tätigkeit des Menschen. Sie ist der bewußte und zweckgerichtete [im Gegensatz zum sinnorientierten Tun = Tätigkeit] Einsatz körperlicher und geistiger Kräfte zur Befriedigung materieller und seelischer Bedürfnisse.“²⁷

Arbeit hat es wohl schon immer gegeben, hingegen ist Erwerbsarbeit eine Erfindung der Moderne. Seit Beginn der Industrialisierung vor 200 Jahren ist die Berufsarbeit in arbeitsteiligen Industriegesellschaften zentral, wo vorher die Subsistenzarbeit, d.h. die auf das Überleben gerichtete vorherrschend war.²⁸ In der Zeit der Subsistenzwirtschaft waren Arbeiten und Leben eine Einheit, durch die moderne Erwerbsarbeit, in der sich der Arbeiter immer mehr von seiner Arbeit entfremdete, fielen Arbeit (Erwerbstätigkeit als Mittel zum Zweck) und Leben (vorrangig in der Freizeit) auseinander. Darüberhinaus haben sich die wirtschaftlichen Aktivitäten in formelle Erwerbstätigkeit (Arbeit) und informelle Arbeit (private Haushaltstätigkeit) aufgespalten. Diese eindeutige Trennung hat vor der Industrialisierung nicht bestanden.

Der Aufstieg der Erwerbsarbeit zum zentralen Lebensinhalt einer Welt, deren traditionelle Strukturen (Kirche/Religion, Familie, Haus und Hof, Verwandtschaft, Zunft etc.) sich zunehmend auflösten, hat die Entwicklung zur Arbeitsgesellschaft in Gang gesetzt. In dieser steht die Erwerbsarbeit im Zentrum des individuellen wie auch gesellschaftlichen Lebens, andere Bereiche wie Kultur, Politik, Familie etc. verlieren an Bedeutung und scheinen eher nachrangig. Selbstverwirklichung ist nunmehr nur in der Freizeit möglich.

2. Die Krise der Arbeitsgesellschaft und die Zunahme schattenwirtschaftlicher Aktivitäten

Durch das Wanken der beiden wesentlichen Pfeiler der Arbeitsgesellschaft - Vollbeschäftigung und Expansion wohlfahrtsstaatlicher Leistungen - ist die Arbeitsgesell-

²⁶ vgl. GRETSCHMANN (1984) S.32

²⁷ vgl. WILLKE (1998) S.14

²⁸ vgl. a.a.O., S.17

schaft in eine Krise geraten.²⁹ Man spricht sogar davon, daß „der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht“³⁰, wobei immer die Erwerbsarbeit gemeint ist. Mit steigender Arbeitslosigkeit verlieren immer mehr Menschen ihre Identität und Sinnstiftung, die sie entsprechend der herrschenden Wertvorstellungen aus ihrem Beruf und ihrer Arbeit ziehen sollten. Auch die arbeitsbezogenen Normen und Wertvorstellungen verblassen im Zuge des oben beschriebenen gesellschaftlichen Wandels. Damit treten das Leitbild und die Ideale der Arbeitsgesellschaft in den Hintergrund.

„Das erfolgreiche Erwerbssystem war das Fundament der sozialen Marktwirtschaft. Doch diese Basis ist erschüttert.“³¹

Die Krise der Arbeitsgesellschaft erweist sich als guter Nährboden für schattenwirtschaftliche Aktivität. Die Abwanderung in die Schattenwirtschaft kann für Individuen in unterschiedlichen Lebenslagen viele Ausprägungen haben: der Handwerker, der viele Arbeiten „schwarz“ erledigt, d.h. keine Abgaben dafür entrichtet, Steuerhinterziehung, die Beschäftigung von Subunternehmern bzw. Schein-Selbständigen, für die keine Sozialversicherungsbeiträge zu entrichten sind, Eigenarbeit, d.h. die Erledigung von Arbeiten im Haushalt, die auch von Dritten gegen Bezahlung übernommen werden könnten (z.B. Autoreparatur, Innenausbau des Eigenheims etc.), also über Märkte abgewickelt werden könnten³², Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfegruppen etc. Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen, sie zeigt jedoch, daß ein großer Teil der Gesellschaft „die Sache“ lieber selbst in die Hand nimmt und sich nicht mehr auf den Staat oder den Markt verläßt.

Das läßt sich auch daran illustrieren, daß nach dem Ende des 2. Weltkriegs die informelle Ökonomie eine bedeutende Rolle spielte („Zigarettenwährung“), sie „jedoch angesichts des sich durchsetzenden Wirtschaftswunders in den Schatten der Bedeutungslosigkeit [verschwand].“³³

Da die offizielle arbeitsteilige Wirtschaft heute mehr und mehr Unvollkommenheiten aufweist (s.o.), steigen auch die schattenwirtschaftlichen Aktivitäten wieder an, die diese Mängel durchaus ausgleichen oder mindern können. Manche ernähren mit Schwarzarbeit ihre Familie, die sonst von Sozialhilfe leben müßte. Sie entgehen so der Entfremdung von ihrer Arbeitstechnik und der Desintegration, die Arbeitslose oder Sozialhilfeempfänger vielfach erfahren.³⁴

²⁹ vgl. HEINZE (1984) S.133

³⁰ vgl. MUTZ (1997) S.31

³¹ a.a.O. S.31

³² vgl. REDLER (1998)

³³ vgl. GRETSCHMANN (1984) S.18

³⁴ vgl. a.a.O., S.39f.

Ich möchte hier insbesondere vier Bereiche des informellen Sektors näher betrachten:

- a) Die Schwarzarbeit
- b) Die Alternativökonomie
- c) Der verstärkte Bedarf an Eigeninitiative und privaten Anbietern, z.B. caritativen Einrichtungen, Selbsthilfegruppen oder gemeinnützigen Vereinen im Sozialsektor, der durch die Abnahme staatlicher Sozialausgaben und Sozialleistungen trotz höherer Abgaben (viele fühlen sich durch die Steuerlast überfordert) entsteht
- d) Die Eigenarbeit im privaten Haushalt

zu a):

Der Begriff der Schwarzarbeit umfaßt Aktivitäten, für die keine Abgaben an den Staat entrichtet werden, obwohl diese geleistet werden müßten, also z.B. das Vortäuschen geringfügiger Beschäftigung oder des Studentenstatus, die Scheinselbständigkeit, illegale Arbeitnehmerüberlassung und Geschäfte ohne Rechnung.³⁵

Der Umfang der Schwarzarbeit wird durch den gesellschaftlichen Wandel und die Defizite der staatlich erfaßten, formellen Ökonomie voraussichtlich weiter zunehmen, da Dienstleistungen billiger zu bekommen sind und Unternehmen, die unter der hohen Besteuerung der Arbeitskraft leiden, diese kostengünstiger nachfragen und damit einen Gewinn durch die Ersparnis der Steuer verzeichnen können und zudem einen Wettbewerbsvorteil haben.³⁶

zu b):

Durch die aussichtslos erscheinende Situation auf dem formellen Beschäftigungsmarkt versuchen viele, vor allem jüngere und gebildete Menschen, Arbeit in alternativen Projekten wie kleinen Handwerksbetrieben oder Kommunen zu finden

Abgesehen davon, daß die traditionelle Erwerbsarbeit vielen nicht als Lebensinhalt und -zweck dient und sie sich bewußt davon distanzieren, bleibt zu erwähnen, daß diese „informellen, oft ungeschützten Tätigkeiten nicht freiwillig aufgenommen werden, sondern aufgrund äußerst beschränkter Arbeitsmarktchancen.“³⁷

³⁵ vgl. VOGEL (1991) S.22

³⁶ vgl. HEINZE (1984) S.147

zu c):

Das Angebot staatlicher Dienstleistungen ist quantitativ und qualitativ im Abnehmen begriffen und die Betroffenen entwickeln zunehmend Eigeninitiative und organisieren selbst Projekte im sozialen Bereich, z.B. Kinderläden, Frauenhäuser, Selbsthilfegruppen, Jugendzentren etc. Dadurch wird die Lücke zwischen den vom Staat angebotenen Leistungen und der privaten Nachfrage geschlossen und es besteht zudem die Möglichkeit, die Projekte nach den eigenen, individuellen Vorstellungen zu gestalten.³⁸ Die freiwillige - oft ehrenamtliche - Arbeit in diesem expandierenden Bereich ist u.a. gekennzeichnet von Autonomie in der Tätigkeit selbst und in der Zeiteinteilung, Uneigennützigkeit (d.h. sie ist nicht auf Profit ausgerichtet) und der Chance, seinen individuellen sowie den gesellschaftlichen Nutzen zu vergrößern. Oft wird in diesem Zusammenhang von öffentlicher Eigenarbeit gesprochen.³⁹

zu d):

Schon seit Jahren ist ein Trend zu verstärkter Eigenarbeit zu beobachten. Eigenarbeit bedeutet die „Rückverlagerung der Dienstleistungsproduktion in den Haushalt und die Substitution von Dienstleistungen durch Güter.“⁴⁰ Ein durchschnittlicher Haushalt in Deutschland ist sehr gut mit Verbrauchs- und Gebrauchsgütern aller Art ausgestattet (z.B. Waschmaschine, Fernseher, Auto, Staubsauger, elektronische Kleingeräte etc.), die die Inanspruchnahme sehr teuer gewordener Dienstleistungen ersetzen.

Ein markantes Anzeichen dafür ist die Do-it-yourself-Welle, die durch die expandierende Zahl von Bau- und Heimwerkermärkten bedient wird. 1982 wurden z.B. 28 Milliarden DM für Werkzeuge, Baumaterialien etc. ausgegeben, Anfang der 60er Jahre nur ein Zehntel dieser Summe.⁴¹ Nicht alleine die Reparatur des Autos und die Renovierung der Wohnung, vor allem auch der Eigenheimbau wird heutzutage in Eigenregie durchgeführt, weil sich die am Markt angebotenen Dienstleistungen extrem verteuert haben.

Eigenarbeit zielt nicht auf Gelderwerb, sondern auf den Nutzen der – materiellen wie immateriellen – Produkte. Dennoch darf nicht übersehen werden, daß Eigenarbeit ein indirektes Einkommen ermöglichen kann, etwa durch geringeren Ressourcenverbrauch oder dem Einsparen von Ausgaben.

³⁷ vgl. HEINZE (1984) S.148

³⁸ vgl. SCHETTKAT (1984) S.153f

³⁹ vgl. KÜHNLEIN (1997) S.43

⁴⁰ vgl. HEINZE (1984) S.142

⁴¹ vgl. HEINZE (1984) S.144

Eigenarbeit heißt selber machen statt kaufen, die eigenen Bedürfnisse unmittelbar durch eigenes Tun ohne Umweg über Gelderwerb und Warenkonsum befriedigen. Produktion und Konsum fallen in einer Person zusammen. Die Eigenarbeit gilt deshalb als „die ursprüngliche Form der Arbeit“.⁴² Durch die momentane wirtschaftliche Lage wird sich der Trend zu verstärkter Eigenarbeit wohl noch verstärken.

3. Die Tätigkeitsgesellschaft als Zukunftsoption?

Die beschränkte Perspektive auf Erwerbsarbeit muß vor diesem Hintergrund aufgegeben werden, und es ist anzuerkennen, daß es in Arbeitsgesellschaften immer schon eine Vielzahl sozial, ökologisch und individuell nützlicher Tätigkeiten gab, die nicht im Rahmen der Erwerbsarbeit erbracht wurden. Zu diesen Arbeitsfeldern zählen: Öffentliche und private Eigenarbeit, Haus- und Erziehungsarbeit, soziales Ehrenamt, Vereinsarbeit, Netzwerkarbeit (insbesondere Verwandtschafts- und Nachbarschaftshilfen), Selbsthilfe sowie öffentlich-gemeinnützige Tätigkeiten. Durch die Abnahme der Erwerbsarbeit werden diese Tätigkeitsbereiche weiter an Bedeutung gewinnen.

Da in unserer Kultur Erwerbsarbeit das zentrale Muster der gesellschaftlich anerkannten Arbeit ist/war, bewegt sich die informelle Ökonomie außerhalb dieser gesellschaftlichen Norm.

In der Tätigkeitsgesellschaft ist Arbeit „die bedachte tätige Auseinandersetzung mit der natürlichen, sozialen, kulturellen und psychischen Umwelt, die als gesellschaftlich wertvoll anerkannt wird.“⁴³ Auf diese Weise könnten „Arbeit und Leben“ wieder besser zusammengeführt und die Autonomie der Subjekte gestärkt werden, denn an die Stelle fremdbestimmter Arbeit soll dem Modell zufolge zunehmend eine Praxis autonomer, selbstbestimmter und auf Selbstverwirklichung zielende Tätigkeit treten. Tritt diese Entwicklung ein, so ist sie wohl als Normalisierung und Korrektur von Fehlentwicklungen, die durch die Industrialisierung eingetreten sind, zu betrachten.⁴⁴

In Zukunft kann es eine neue Balance geben zwischen beruflicher Erwerbsarbeit auf der einen Seite, gemeinschaftsorientierten Tätigkeiten (Nachbarschaft, Verbände,...) auf der anderen und Eigentätigkeit im persönlich-familiären Bereich auf der dritten Seite. Die Relation der Eigen- zur Erwerbsarbeit müßte dann dergestalt aufgefaßt werden, daß Eigenarbeit keine Alternative zur Erwerbsarbeit ist, sondern lediglich eine Ergänzung. Man spricht

⁴² vgl. KÜHNLEIN (1997) S.41

⁴³ vgl. MUTZ (1997) S.34

von der „Dualisierung der Gesellschaft.“⁴⁵ „Der „informelle Sektor“ gewinnt in diesem Rahmen an Bedeutung, weil er dazu beiträgt, die Krise auf dem Arbeitsmarkt abzufedern.“⁴⁶

D. Fazit

Die ursprüngliche Einheit zwischen Leben und Arbeiten, wie sie vor der Industrialisierung und der daraus folgenden Entstehung der Arbeitsgesellschaft bestanden hat, ist durch diese Entwicklung zerstört worden. Der Bereich der industriellen (entfremdeten) Erwerbsarbeit wurde zum „Kristallisationspunkt der Identitätsbildung“⁴⁷ und unterschied sich stark vom Bereich der Freizeit, in der Familie, Kultur, Erholung etc. eher der Arbeit nachgeordnete Lebensinhalte waren.

Durch einen gesellschaftlichen Wandel in den letzten Jahren hat die Zentralität der Arbeit abgenommen. Selbstverwirklichung und Sinn des Lebens wurden wieder vermehrt in anderen Aktivitäten gesucht. Es wurde erkannt: „Das Selbst konstituiert sich nicht *nur*, sondern *auch* durch Arbeit.“⁴⁸

Diese Entwicklung eröffnet die Chance, sich von der Arbeitsgesellschaft weg zu einer Gesellschaft zu wandeln, in der Leben und Arbeiten wieder eine Einheit bildet und jede „sinnvolle“ Tätigkeit, nicht nur die berufliche Erwerbsarbeit, als gesellschaftlich nützlich anerkannt wird.

⁴⁴ vgl. WILLKE (1998) S.303

⁴⁵ vgl. HEINZE (1984) S.150

⁴⁶ vgl. a.a.O. S.130

⁴⁷ vgl. WILLKE (1998) S.303

⁴⁸ vgl. KOSŁOWSKI (1994) S.126f (kursiv i.O.)

E. Literaturverzeichnis

GEISLER, Rainer (1994): Soziale Schichtung und Bildungschancen, in: ders. (Hrsg.), Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland, 2.Auflage, Ferdinand Enke, Stuttgart, S.111-159

GRETSCHMANN, Klaus u.a. (1984): Die Schattenwirtschaftsdebatte - eine Retrospektive, in: Gretschmann, Klaus u.a. (Hrsg.): Schattenwirtschaft, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S.11-42

HEINZE, Rolf G. (1984): Eigenarbeit und Schattenwirtschaft - Ausdruck einer Krise der Arbeitsgesellschaft? in: Gretschmann, Klaus u.a. (Hrsg.): Schattenwirtschaft, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S.133-150

HILLMANN, Karl-Heinz (1994): Wörterbuch der Soziologie, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart

HÖHN, Charlotte (1995): Demographische Entwicklungen in: Kaiser, Karl und Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.): Die neue Weltpolitik, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn

KLAGES, Helmut (1984): Wertorientierungen im Wandel, Campus Verlag, Frankfurt/NewYork

KOSLOWSKI, Peter (1994): Überarbeitung und Beschäftigungslose. Sinnverlust der Arbeit durch Übergeschäftigkeit und Unterbeschäftigung, in: Hoffmann, Hilmar u.a. (Hrsg.): Arbeit ohne Sinn? Sinn ohne Arbeit? Über die Zukunft der Arbeitsgesellschaft, Weinheim, S.120-132

KÜHNLEIN, Irene (1997): Weniger Erwerbsarbeit - mehr Eigenarbeit? Chancen und Potentiale Öffentlicher Eigenarbeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B 48-49/97, 21. November 1997, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S.41-46

LICHTBLAU, Karl und **RHEIN**, Axel (1997): Ordnungsprinzipien der Sozialen Marktwirtschaft, in: Soziale Marktwirtschaft, Arbeitshilfen für die politische Bildung, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn

LÜDTKE, Hartmut (1972): Freizeit in der Industriegesellschaft, Leske Verlag, Opladen

MUTZ, Gerd (1997): Zukunft der Arbeit - Chancen für eine Tätigkeitsgesellschaft? in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B 48-49/97, 21. November 1997, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S.31-40

REDLER, Elisabeth (1998): Der soziale Kontext der Eigenarbeit, Vortrag einer Tagung der *anstiftung* und der Evangelischen Akademie Tutzing zum Thema: Gut leben und selbst tätig werden. Eigenarbeit weiterentwickeln

RHEIN, Axel (1997): Arbeitsmarkt und Beschäftigungssystem, in: Soziale Marktwirtschaft, Arbeitshilfen für die politische Bildung, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn

SCHETTKAT, Ronald (1984): Informelle Produktion in privaten Haushalten, in: Gretschmann, Klaus u.a. (Hrsg.): Schattenwirtschaft, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S.151-164

SEIDEL, Helmut (1992): Wertewandel bei Arbeitern in Arbeit und Freizeit, Hartung-Gorre Verlag, Konstanz

VOGEL, Dita (1991): Schattenwirtschaft und Einkommensverteilung, Arbeitspapier des Zentrums für Sozialpolitik Nr. 6/91, Universität Bremen

WILLKE, Gerhard (1998): Die Zukunft unserer Arbeit, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn